

Mittheilungen des Historischen Vereines
für Steiermark Heft 11 (1862)

Ludwig Crophius Edler von Kaisersberg,

Abt zu Rein.

(1792-1861)

Nekrolog.

„Jeder aus uns ist heute mit dem drückenden Gefühle in diese Versammlung getreten, unseren Verein in seiner Verwaisung zu erblicken, und anstatt der sonst gewohnten gehobenen, festlichen Stimmung tiefe Trauer über den Verlust Desjenigen, welcher der Schöpfer, das Haupt, der beschützende und begeisternde Genius unseres Vereines war, auf Aller Antlitz ausgeprägt zu finden.“

Mit diesen Worten, dem Andenken Seiner kaiserlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzog Johann von Oesterreich als Zoll der Dankbarkeit und Liebe geweiht, ward unsere letzte allgemeine Versammlung eröffnet. Damals ahnte wohl Niemand, daß sie nach Jahresfrist in gleicher Berechtigung und nicht minder wehmüthiger Stimmung dem Andenken Desjenigen, der sie gesprochen, nachgerufen werden sollten.

Ludwig, Abt zu Rein, ist dem edlen Kaisersohne nachgefolgt. Unser Verein, der in dem Hingeschiedenen gleichfalls seinen Schöpfer, sein Haupt, seinen beschützenden und begeisternden Genius verehrte, ist nun wieder verwaiset, — ein Schmerz, der um so mehr die Berechtigung öffentlicher Kundgebung und allgemeiner Theilnahme hat, als er ein wiederholter ist, und wie durch unsere Herzen so durch weite Kreise zittert.

Die Steiermark betrauert in dem Hingeschiedenen den Verlust eines ihrer verdienstvollsten Söhne, und macht es der Geschichte zur Pflicht, mit dem Ruhme ihrer Edelsten auch den seinen in lebendigem Andenken zu bewahren.

Ich sehe Männer vor mir, welche Monumente gebaut haben edler und dauernder als Erz und Marmor. Ein Ehrenmonument von solchen Meistern gebührt dem Andenken unseres hingeschiedenen Präsidenten. Daß gleichwohl die Wahl auf mich gefallen, dürfte nur als Werk der Pietät, das im Sohne den Vater ehrt, Entschuldigung finden, hat aber als solches für mich die Verbindlichkeit einer doppelten Pflicht.

Ludwig Crophius Edler von Kaisersberg wurde geboren zu Graz am 14. September 1792. Sein Vater, dem außer seinem adeligen Familiennamen nur ein geringes Maß von Glücksgütern und das traurige Loos früher Verwaisung zu Theil geworden, war eine jener adeligen Kernnaturen, die es unerträglich finden, sich ihr Haus mit fremdem Material zu bauen, weshalb er sich bewogen fühlte, die Gymnasialstudien bald zu verlassen und sich der Erlernung eines bürgerlichen Handwerks zu widmen. Nachdem er sich einen gesicherten Herd gegründet, war sein Streben dahin gerichtet, seinem Erstgebornen, Matthäus Laurentius, die Erreichung jenes Zieles zu ermöglichen, dessen Freuden er selber nur in den Träumen seiner Jugendzeit verkostet hat. Welcher Art dieses Ziel sein sollte, offenbaren so manche Blätter seines Tagebuches. An demselben Tage, als er seinen Erstgebornen zum erstenmal auf den Armen trug, schrieb er in sein Tagebuch: „Wenn du Gott recht von Herzen liebtest, so würdest du nie sein wollen, du hättest denn aus Christi Liebe etwas zu leiden.“ Die Unterschrift „Matthäus“ sollte besagen, wem es außer ihm selber als Lebenslemma zu gelten habe.

Der stille, körperlich schwache Liebling entwickelte frühzeitig neben reicher Begabung des Gemüthes eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit und Stärke des Geistes, und entsprach den Erwartungen seiner öffentlichen Lehrer wie den Bemühungen seines Vaters, der ihm in den deutschen, lateinischen und griechischen Elementen täglich als Correpetitor beistand, mit erfreulichen Erfolgen. Schon damals waren seine Lieblingsgegenstände Sprachen und Geschichte. Als zu Ende des Jahres 1805 die französische In-

vasion unter Marmont und Grouchy ein bedeutendes Truppcorps in Graz absetzte, benützte eines Tages der dreizehnjährige Studiosus die gefahrvolle Gelegenheit, sich auf der Ebene des Grazerfeldes an dem Schauspieler eines feindlichen Manoeuvres ein lebendiges Bild zu den punischen Kriegsgeschichten, die so lebhaft seinen Geist beschäftigten, zu verschaffen. Was ihn zu diesem Wagniß drängte, war minder jugendliche Neugierde, als ernsthaftes Sympathie: er begann nämlich damals das Studium der französischen Sprache, die er in kurzer Zeit bis zur Geläufigkeit sich zu eigen machte.

Während der feindlichen Occupation im Jahre 1809 wurden seine Sprachkenntnisse vielseitig in Anspruch genommen. Dem Obersten des Bürgercorps Caspar Dobler wie auch vielen französischen Offizieren und Gemeinen diente er mit Wort und Feder als ein tüchtiger Vermittler und Parlamentär. Freundschaftliche Beziehungen zur Familie des kaiserlichen Postmeisters zu Lebring, so wie die Einladungen einiger ihm wohlgeneigter französischen Offiziere bewogen ihn, eines Tages inmitten eines feindlichen Reitercorps einen scharfen Ritt von Graz nach Lebring mitzumachen, wo er sich in den mannigfachen Diensten eines Dolmetsch einen großen Theil jener Geschäftsroutine und praktischen Welt- und Menschenkenntniß aneignete, welche ihn späterhin in so hohem Grade auszeichneten. Vieles von seiner allgemein bewunderten Detailkunde der französischen Revolutionsgeschichte und der einzelnen Kriegsoperationen jener Zeit hatte er damals im vertraulichen Verkehr mit unmittelbaren Theilnehmern gewonnen.

Ueber die Art seines künftigen Berufes war Crophius als Knabe wie als Jüngling keinen Augenblick im Zweifel. Gleich einer jungen Pflanze wandte er sich frühzeitig jenem Lichte zu, welches der Pflege, dem Gedeihen und Verwerthen der geistigen und sittlichen Kräfte die sicherste Bürgschaft bietet. Nein, dieser edle Sproß vom Segensbaume Citeaux, dieser Dankopferaltar für die Gestaltung Steiermarks, dieses siebenhundertjährige Asyl großer und gleichwohl stillbescheidener Wirksamkeit, über welches der Himmel seinen Segen und die Natur ihrer Erfindungen Pracht so reichlich ausgegossen, zog mit eigenthümlichem Zauber

sein jugendliches Herz. Die höchsten Güter waren es, die er dort zu finden hoffte.

Nachdem er die philosophischen Studien am Lyceum zu Graz mit Auszeichnung vollendet hatte, erhielt er die Aufnahme in das Cisterzienserkloster Rein nächst Graz, und trat daselbst am 16. October 1813 unter dem Ordensnamen Ludwig in das Noviziat.

Die näheren Beobachter seines geistlichen Probejahres wissen nicht genug zu rühmen, wie bald und mit welcher Klarheit er in den Verhältnissen, die ihm der neue Lebensberuf in Aussicht stellte, jene Momente wahrnahm, welche als Grundbedingungen gedeihlicher und eingreifender Thätigkeit beobachtet und gepflegt werden müssen; mit welcher Pietät er die Schranken ehrte, welche die Ordenssagungen dem eigenen Willen und so manchen scheinbar harmlosen Neigungen stellen; mit welcher Freudigkeit er nach innerer und äußerer Vollkommenheit strebte, und wie mannhaft er die dem jugendlichen Talente besonders gefährlichen Lockungen trügerischen und zeitlichen Ruhmes ankämpfte, um nur jenen lichten Punkt festzuhalten, der allein zu wahrer Größe führen kann, nämlich jene Uebereinstimmung und Verschmelzung der vollen klaren Erkenntniß mit der Kraft und Stetigkeit des veredelten Willens.

Den theologischen Studien, besonders den orientalischen Sprachen widmete Crophius die ganze Energie seines Geistes, und zwar mit so glänzenden Erfolgen, daß der damalige Abt des Stiftes, Abund Kuntischak, sich bewogen fühlte, seinen und des Capitels besondern Liebling schon am Tage nach Erreichung des gesetzmäßigen Alters, am 15. September 1816, durch die feierlichen Gelübde dem Orden für immer zu verbinden. An demselben Tage feierte er, nach abgelegter Profess, das erste Mesopfer.

So am Ziele seiner Lebenswünsche angelangt, erübrigte dem jugendlichen Priester und Ordensmanne nur noch der einzige und letzte Wunsch, seines erhabenen Berufes innerhalb der engen Grenzen einer glanz- und geräuschlosen Wirksamkeit würdig zu werden. Seine Bescheidenheit hielt ihn jeder Ahnung ferne, daß eben

erst die Pforte überschritten sei in eine Welt voll hoher Würden und Verdienste. Die hoffnungsvolle Pflanze war zum Baume geworden, strotzend von Verheißungen künftiger Blüthe und Frucht. Abt Kuntischak, einer der geistreichsten Männer jener Zeit, dessen Verdienste um die Landesmessungen Innerösterreichs von Seite des Staates im hohen Grade Würdigung fanden und bisher noch in mancher Beziehung unübertroffen sind, war der festen Ueberzeugung: wer als Jüngling also wärmt, der werde leuchten als Mann; darum hielt er es für seine Pflicht, einen so reichen Schatz von Geist und Wissen für weitere Kreise nutzbar zu machen.

Dem Wunsche seines Oberen gemäß benützte Crophius das Jahr 1817 zur höheren Ausbildung in den theologischen Wissenschaften, und obwohl vielfach zu seelsorglichen Exkursen in Anspruch genommen, gelang es ihm, sich schon im Laufe desselben Jahres den rigorosen Prüfungen aus der Kirchengeschichte, dem kanonischen Rechte, der christlichen Ethik und Dogmatik, wie auch aus den Institutionen der Pastoral zu unterziehen. Wie glänzend seine Befähigung in diesen Geistesproben sich bewährte, zeigt seine alsbaldige Ernennung zum Amte eines Adjunkten und Repetenten an der theologischen Lehranstalt zu Graz. Diese öffentliche Stellung war für den jungen Ordensmann eine um so ehrenvollere Auszeichnung, als sie gewöhnlich nur den begabtesten Doktoranden aus dem Säkularclerus als Penetralse zu den höchsten akademischen Graden und zum öffentlichen Lehramte zu dienen pflegt.

Zu Anfang des Jahres 1819 bestand er das Rigorosum aus den sämtlichen Bibelfächern. Unter den zur Erlangung des Doktorats nöthigen Vorkehrungen für die öffentliche Dissertation traf ihn laut kaiserlichem Erlaß vom 28. Dezember 1819 seine Ernennung zum öffentlichen Professor des Bibelstudiums und der orientalischen Sprachen am Lyceum zu Salzburg. Aber schon nach Verlauf von sieben Monaten kehrte er in Folge allerhöchster Berufung in gleicher Eigenschaft in seine Vaterstadt zurück und bewährte sich daselbst als ein würdiger Nachfolger des gelehrten nachmaligen Fürsterzbischofs von Görz, Franz X. Luschn.

Zahlreiche Manuscripte aus jener Zeit, hauptsächlich eregetischen und philologischen Inhaltes, zeugen dafür, daß sich Crophius Ziele gesetzt habe, welche weit über die Compendien der Schule hinausreichen. Auch seine noch lebenden Schüler, wie Propst Dr. Lariz, Canonikus Gödl, Propst Dr. Kerschbaum, Canonikus und Professor Dr. Robitsch, Oberstaatsanwalt Ritter von Waser und Andere, die seither auf dem Gebiete der Wissenschaften und des öffentlichen Lehramtes Namhaftes geleistet haben, bewahren aus jener Zeit ein ehrendes Gedächtniß seiner wissenschaftlichen Originalität und praktischen Lehrweise.

Solche Vorzüge des Geistes im Vereine mit den edelsten Eigenschaften des Herzens fanden allgemeine Anerkennung und von Seiten der Capitularen des Stiftes kein um so höhere Würdigung, als während der durch das Ableben des Abtes Abund erfolgten Verwaisung des Stiftes mannigfache Gelegenheiten sich darboten, die Verwaltungs- und Vertretungstalente des jugendlichen Professors in Rath und That zu erproben. Am 9. April 1823 wurde Ludwig Crophius durch die Wahl seiner Ordensbrüder Abt des Stiftes Rein, und in Folge dessen als Mitglied des Prälatenstandes Landstand des Herzogthums Steiermark.

So auf die Höhe mannigfacher Würden und Bürden gestellt, war seine erste Sorge, sich klar zu machen, was er hatte und was er nicht hatte, um, was er hatte zu gebrauchen, und was er nicht hatte, zu erstreben, und so mit Hingebung aller seiner Kräfte das zu leisten, was der Kirche und des Staates Wohl erheischt. Das Wort aus dem Munde des Volkes: „Wo etwas ist, da sammelt sich etwas,“ bewährte sich an ihm im edelsten Sinne. Sein geistiges Eigen war groß und echt, von Jedermann hochgeschätzt, von ihm selber unbemerkt. So war es auch mit dem folgenden Zuwachs.

Das innige Verhältniß zu den akademischen Genossenschaften, dieses ihm so theuere Bedürfniß, war nur auf kurze Zeit unterbrochen. Im Jahre 1824 erhielt er das Direktorat der theologischen Studien zu Graz, erst provisorisch, dann nach Wiederherstellung der Universität definitiv. Im Jahre 1827 geschah

seine Promotion zum Doctorat der Theologie und im folgenden Jahre seine Erwählung zum Rector Magnificus der Universität Graz. Ueberdies beehrten ihn die Huld seines Monarchen, das Vertrauen der Landstände und verschiedener wissenschaftlicher und gemeinnütziger Vereine mit einer Fülle von Würden und Aemtern, welche ihm als eben so viele providentielle Berufungen galten, auf das Wohl der Kirche und des Staates und insbesondere auf die Kulturgeschichte der Steiermark den wohlthätigsten Einfluß zu üben. So wurde er im Jahre 1824 steirisch-ständischer Ausschusrrath, im folgenden Jahre Verordneter des Prälatenstandes, und gleichzeitig nach Ableben des Abtes Gotthard von Admont Curator des Joanneums zu Graz. Dieser großartigsten Zierde der Steiermark widmete Abt Ludwig als Curator und seit 1827 als Studiendirector bis an sein Lebensende mit aufopfernder Thätigkeit das reiche Maß seiner Kräfte.

An allem Großen, was die Geschichte der letzten 36 Jahre von der Entwicklung dieses herrlichen Institutes attemmäßig zu berichten weiß, als: von der Bereicherung der verschiedenartigsten Sammlungen, von der Vermehrung der Lehrkanzeln und Lehrkräfte, von der Errichtung selbstständiger mit dem Joanneum organisch verbundener ökonomischer, realer und montanistischer Lehranstalten und Vereine hat Abt Ludwig einen unschätzbaren Theil des Verdienstes, welcher ihm allein schon einen hohen, glänzenden Ehrenplatz sichert in der Kulturgeschichte der Steiermark. Wer da weiß, daß vorzüglich unter seiner Redaction die öffentlichen Jahresberichte des Joanneums zu Stande gekommen sind, bedauert, daß Abt Ludwig in denselben jedem Verdienste nur nicht dem eigenen gerecht zu sein pflegte. Da erfährt man die umständlichsten Berichte von allen Werkleuten und ihren Leistungen, nur nichts vom Meister und seiner leitenden Hand. Doch was konnte seiner würdiger sein, als die Selbstsucht verschmähen und den gemeinen Effect.

Im Jahre 1827 wurde Abt Ludwig permanenter Vertreter der Landstände bei den Berathungen der hohen Landesstelle in Angelegenheiten des stabilen Catasters, und leistete in dieser Stellung, wie auch als ständischer Commissär bei der in den

Jahren 1828, 1830, 1832 und 1846 veranlaßten Recognoscierung und Regulirung der Grenzen zwischen dem Königreiche Ungarn und dem Herzogthume Steiermark die erspriesslichsten Dienste. Unter seinem Beirath und seiner Mitwirkung wurde im Jahre 1825 die steiermärkische Sparkasse und im Jahre 1828 die k. k. priv. innerösterreichische wechselseitige Brandschaden-Versicherungs-Anstalt gegründet. Um die an Kasseposten und an Administrationsgeschäften immer riesiger anwachsende steiermärkische Sparkasse machte er sich seit ihrer Gründung als Directionsglied und während ihres 25. Gesellschaftsjahres als Vorsteher hochverdient. Nach Ablauf dieses letzteren Jahres sah er sich jedoch durch anderweitige unabwiesbare Beanspruchung genöthigt, dieses Amt jüngeren Kräften zu überlassen, wobei er jedoch seine lebhafteste Theilnahme an dem Gedeihen dieser wohlthätigen Anstalt und seine Bereitwilligkeit, ihr nach Möglichkeit zu nützen und zu dienen, bis an das Ende seiner Tage bewahrte. —

Es gehört zu den erhebensten Erinnerungen des Lebens, große Geister belauscht zu haben in den Wehestunden großer Entwürfe und edler Schöpfungen; gesehen zu haben, wie Zug um Zug und Stück um Stück dem vielversprechenden Carton, dem treuen Modell zugewachsen ist, um bald ein Bild und endlich wie Pygmalions Elfenbein ein lebendiges Werk zu werden, nicht die Sinne zu entflammen, sondern zu schützen und zu stützen das edelste Erbe der Menschheit: das Recht und die Wahrheit. Solcher Erinnerungen hat Abt Ludwig in den Werkstätten unseres Vereines viele gewonnen. Möge es mir erlaubt sein, einer Erinnerung zu erwähnen, welche auf unseren Verein und seine Gründung den innigsten Bezug hat. Ich berichte nicht nach Traditionen oder anonymen Quellen, sondern als Augen- und Ohrenzeuge, indem ich so glücklich war, vom Jahre 1839 bis Ende 1843 in unmittelbarer Nähe meines unvergeßlichen Abtes Ludwig zu leben.

Es war in den Jahren 1841 und 1842, als vier Männer, gleich groß an Vaterlandsliebe, Wissen und Thatkraft, so manche Stunde bald im Museum der Antiken des Joanneums, bald in einem der Säle des Meinerhofes zubrachten, um über

die Errichtung eines der tausendjährigen Gedächtnissfeier der Selbstständigkeit des deutschen Reiches würdigen Denkmals Verathung zu pflegen. Diese Männer, die wir Alle nicht nur kennen, sondern hochverehren, sind: Archivar Wartinger, Professor Muchar, Karl Gottfried Ritter von Leitner und Abt Ludwig. So oft sie sich über irgend einen entscheidenden Punkt in den Grundrissen ihres großartig angelegten Werkes unter sich und weiterhin mit drei gleichgesinnten Männern, mit Herrn Custos Freyer zu Laibach, Canonikus Herrmann und Freiherrn von Ankershofen zu Klagenfurt geeinigt hatten, sah man sie hineilen in den Palast des edlen Kaisersohnes, des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann von Oesterreich, um den Zuwachs ihrer Entwürfe seinem Kennerauge zu unterbreiten, und endlich unter seiner Hegyde den hoffnungsreichen Bau zu beleben. Im Jahre 1843, gerade am tausendsten Gedächtnistage des dem blutigen Tage von Fontenai folgenden Vertrages von Verdun feierte unser Verein, diese Lieblingschöpfung der soeben genannten Männer, seinen Geburtstag, und wurde im Namen Innerösterreichs der tausendjährigen Mutter Germania als ein lebendiges und belebendes Geburtstagsangebinde dargebracht.

Wie und in welchem Grade sich Abt Ludwig um diese seine Lieblingschöpfung weiterhin als Director und schließlich als Präsident verdient gemacht hat, hierzu finden sich die Belege nicht nur in den Kasseausweisen und Jahresberichten, oder in seinen jährlichen Eröffnungsreden, sondern auch in den Herzen Aller, welche im Interesse unseres Vereines wirken, und überhaupt wahres Verdienst zu erkennen und außer den geschriebenen und gedruckten Werken auch lebendige Thaten gebührend zu würdigen im Stande sind. Solche Thaten waren unserem hochverehrten Director und Präsidenten ein süßes Bedürfnis. Unvergeßlich bleiben jene Worte, welche er im Jahre 1850 in unserer allgemeinen Versammlung gesprochen hat: „Elio schafft zwar kein Brot in die Kammer, lockt nicht durch Sinnenreiz, besitzt aber die Anziehungskraft eines erfahrenen, bewährten Freundes, dessen vertraulichem Umgange Jeder, der ihn einmal liebgewonnen, um so sehnsüchtiger die wenigen Feierstunden weilt, als

ein solches Zurückziehen aus dem betäubenden Gewirre der Meinungen, aus dem Gewähle sich durchkreuzender Bestrebungen, aus den für Weisheit sich ausbiethenden ideologischen Träumen, aus dem Anwehen moralischen Fäulnißgeruches und aus den Mühen des Tages wahrhaft wohlthuende Erholung ist.“

Hatte Abt Ludwig als Studienreferent bei der ständischen Verordnetenstelle und als Curator des Joanneums schon bei der Umgestaltung dieses Institutes aus einem Landesmuseum in eine dem politechnischen Institute in Wien gleichartige Lehranstalt wesentlich mitgewirkt, so daß ihm über Vorschlag der Stände und durch allerhöchste Entschliebung verbienntermaßen das Amt eines Directors dieser Lehranstalt verliehen wurde, so hatte er sich um die Errichtung und Organisirung der als Vorbereitungsschule dringend benöthigten ständischen Realschule in noch höherem Grade verdient gemacht, so daß er sich in einer seinem Stifte hinterlassenen Lebensskizze ohne Verletzung der Bescheidenheit „scholae reali laboribus suis quasi auctor“ nennen konnte. Durch a. h. Ernennung Er. Majestät wurde er am 30. Jänner 1844 Studiendirector dieser Lehranstalt. Die ganze Masse der Directions-Detailgeschäfte versah er bis zum Jahre 1847 allein; und selbst nachdem ihm erst für die Realschule und zu Ende des Jahres 1858. auch für das Joanneum ein Vicedirector an die Seite gestellt wurde, blieb ihm in der Oberleitung beider Lehranstalten noch immer ein bedeutendes Maß von Geschäften übrig. Auch fortin erheischten beide Directorate einen hohen Grad von Aufmerksamkeit auf den jeweiligen Bestand und die Bewegung dieser Lehranstalten, sowie eine aufopfernde Bereitwilligkeit, jederzeit den dienstlichen Verkehr theils mit den fungirenden Vicedirectoren, theils mit den andern Gliedern des Lehrpersonales zu pflegen, und nicht selten durch eigenen Augenschein eine verlässliche Kenntniß jener Angelegenheiten sich zu verschaffen, bezüglich welcher er entweder Rath ertheilen oder die Vertretung vor den vorgesetzten Behörden übernehmen mußte.

Unermüdlch war Abt Ludwig in Erfüllung aller dieser Obliegenheiten. Seine und Aller Pflichten vom Punkte bis zur Peripherie wahrnehmend und dieselben durch alle Kreise durch-

schauend, war er der belebende und bewegende Geist, der zusammenhielt und Anstrengungen und rege Thätigkeit hervorrief; er war der Quell der immer frischen Lebensströmungen, welche, hinüber und herüber wogend, von Einem zum Andern enteilend und wiederkehrend, das Einzelne in naturgemäßer Kraft und die Gesamtheit des Organismus in harmonischem Zusammenwirken erhielten.

Was Abt Ludwig während nahezu vier Dezzennien als Ausschußrath und Verordneter der Stände Steiermarks gewirkt hat, war an Werth und Bedeutung zu groß, als daß es im Fächer- und Schubladenverschluß der Akten todtgeschwiegen werden könnte: es war Leben und schuf Leben, und wird mit seinen Segnungen noch lange dauern. Daß einer oder der andere seiner reorganisatorischen Vorschläge, wie z. B. über die Verzehrungrsteuerfrage in Steiermark, erfolglos blieben, hatte trotz ihrer scharfsinnigen Begründung und den billigsten Wünschen des Landes seinen Grund in der vormärzlichen Reformscheu.

Wie am Amtstische, so bei den vielen außerordentlichen Missionen an den Monarchen war das Wohl des Landes durch ihn der besten Vertretung gewiß. Fragen der Milde und Großmuth fanden in ihm ihren beredtesten Anwalt. In allen übrigen Angelegenheiten seines Verordnetenamtes entwickelte er einen ungewöhnlichen Grad und Umfang fachlicher Erfahrung und Geschicklichkeit, und brachte in die Combinationen der mitrathenden Capacitäten nicht selten jene höheren controllirenden Elemente, welche mehr wiegten und entscheidender wirkten, als technische Kenntnisse, prunkende Euade und moderne Utopien. Wer persönlich solchen Berathungen beizuhnte, erinnert sich, welche bezaubernde Wirkung es gewöhnlich hervorbrachte, wenn Abt Ludwig in widerstrebende Ansichten das werthvolle Ingrediens seines milden versöhnenden Gemüthes hineinwarf.

Besondere Sorgfalt widmete er der Verschönerung des ständischen Curortes Dobelbad nächst Graz. Ueber den diätetischen Werth dieser Heilquelle pflegte er verlässlichere Gewährschaften zu Rathe zu ziehen, als elektrische oder papierne Telegraphen. Die Blüthe dieser ständischen Pflanzung ist recht eigentlich sein

Werk. Bei Verleihung der Freiplätze in dieser Heilanstalt nahm er ausschließlich auf die ärmste Volksklasse Rücksicht. Zur vollen Würdigung seiner allseitigen unverdrossenen Thätigkeit verdient gewiß auch in Anschlag genommen zu werden, daß von allen seinen öffentlichen Aemtern das Amt eines Verordneten das einzige war, welches ihm einige materielle Entschädigung eintrug. Wie in dieser Beziehung, so in jeder anderen bewährten sich seine Thaten als ein Ausfluß edelster Gesinnung.

Vaterlandsliebe, Unterthanentreue und gesetzmäßiger Fortschritt, — das war das principium tripartitum seiner amtlichen und privaten Politik vor wie nach den Märztagen des Jahres 1848; an dieser wie an der Begeisterung für die Erhaltung aller übrigen Elemente, ohne deren Dasein, wie er in einer unserer allgemeinen Versammlungen sagte, jede Gesellschaft im Großen wie im Kleinen dem Verderbnisse im Innern und der Ohnmacht nach Außen unausweichlich entgegengeht, hielt er fest mit der Unererschütterlichkeit positiver Ueberzeugung. Mit dieser Gesinnung harrete er dem Kaiser und dem Lande zu Liebe auf seinem unter der Mißgunst der letzten Regierungsperiode nichts weniger als dornenlosen Posten aus bis an das Ende seiner Lebensstage. In Anerkennung solcher Gesinnungstreue und so vielfacher Verdienste wurde ihm durch allerhöchste Entschließung Seiner Majestät des Kaisers vom 15. Mai 1857 der Orden der eisernen Krone dritter Klasse verliehen.

Fühlte sich Abt Ludwig schon durch seine hohe geistliche und weltliche Stellung gehalten, allen gemeinnützigen und wohlthätigen Anstalten und Vereinen der Hauptstadt Graz und der vormals zum Stifte Rein gehörigen Dominien, so wie des gesammten Landes eine seinen Verhältnissen entsprechende materielle Förderung angeheihen zu lassen, so durften dieselben seiner reichlichsten Unterstützung jederzeit um so gewisser sein, als seine angeborne Milde und Großmuth ihn drängte, stets in den Reihen der Besten zu stehen. Alle diese Anstalten, wie auch die außerordentlichen Sammlungs-Comité's und Privatarmen bewahren ihm und seinen reichlich fließenden Gaben ein unvergängliches Gedächtniß.

Wie als Staatsmann und Volksfreund, so war er auch als Gelehrter, trotz seiner hohen Bildung und ausgezeichneten praktischen Leistungen, still, bescheiden und anspruchslos. Außer seinen Eröffnungsreden bei den jährlichen allgemeinen Versammlungen des historischen Vereins und einigen Amtsreferaten über wissenschaftliche und staatsökonomische Fragen, sind von ihm nur wenige literarische Leistungen zum Drucke gelangt. Sollte er darum minder berechtigt sein zum Anspruch auf den Ruhm eines Gelehrten? Wer seinen Galén beim Pulsfühlen im Finger hat, ist ein Arzt, ob er auch auf keiner pathologischen Lehrkanzel gelesen; und wer die Polhöhe im Blicke hat, ist ein Steuermann, ob er auch nie eine Seekarte gezeichnet; und wer sein System im Kopfe hat und damit zu schalten weiß, ist ein Philosoph, ob er auch keine akademischen Traktate geschrieben hat. Abt Ludwig war ein Gelehrter im vollen Sinne des Wortes. Sein Wissen stand auf der Höhe der Zeit. Sich im vis-à-vis auf Löschpapier zu schauen, touchirt mit Druckerschwärze, schien ihm leichter entbehrlich, als sich in sich selbst zu erkennen und demgemäß zu handeln. Gleichwohl findet sich in seinen hinterlassenen Manuskripten ein reicher Schatz von deutschen und lateinischen Originalarbeiten, deren Veröffentlichung, wenn nicht früher, so doch bei Herausgabe der so lange schon ersehnten Geschichte des Stiftes Rein zu erwarten sein dürfte. Sein Latein war von klassischer Vollendung und ihm ebenso geläufig wie seine Muttersprache. Die schönsten dießfälligen Aktenstücke gehören dem letzten Decennium seines Lebens an. Der gelehrte Neffe Leo des XII., Cardinal della Genga, welcher ihn aus solchen Aktenstücken, namentlich aus den Correspondenzen mit dem Generalprocurator des Cisterzienserordens kennen lernte, und stets mit hoher Verehrung seiner gedachte, äußerte sich eines Tages über ihn: „Ein Mann, dessen Geist so ganz zu überzeugen weiß, ist zum Reformator geboren“.

Obwohl im hohen Grade Kenner und Verehrer der klassischen Kunst und Literatur, war er gleichwohl ein abgeflagter Feind jeder affectirten und confusen Vergötterung des Klassischen. Derlei Tendenzen und Phantastereien gegenüber sollte er dem Stuh-

dium des Mittelalters, als einer segensreichen Förderung christlicher Gesinnung und nationalen Bewußtseins mehr als gewöhnliche Theilnahme. Einem seiner Stifts capitularen, welchem er die Weisung gab, während seines Verweilens in Rom außer andern Studien auch über deutsche Dichterwerke des Mittelalters in der vatikanischen Bibliothek, und zwar in den heidelbergischen Resten der Palatina und in der reichen Alexandrina der Königin Christine von Schweden Erhebungen zu pflegen, ertheilte der gelehrte Cardinal Angelo Mai, um die nöthige Protection gebeten, den ehrenvollen Auftrag: „Melden Sie Ihrem Abte, daß ich sein wissenschaftliches Interesse mit Freuden vermerke und nach Kräften unterstützen werde. Solche Studien nützen der Geschichte und Religion, und werden Ihrem Orden jetzt nicht minder zur Ehre gereichen, als einst.“

Bei dogmatischen Conferenzen pflegte Abt Ludwig unvorbereitet so manchen Beweistext nicht nur aus dem Gedächtnisse griechisch zu citiren, sondern auch mit den scharfsinnigsten Analysen zu erhärten. Und wie er noch in späten Jahren jede Gelegenheit benützte, mit Arabern in ihrer Muttersprache zu verkehren, so machte er auch den Begabteren seiner Stiftscleriker das tiefer eingehende Studium der orientalischen Sprachen zur strengen Pflicht. Der eigenen Begeisterung für Wissenschaften und Künste waren ganz entsprechend seine Anforderungen an die Bestrebungen und Leistungen der Seinigen. Günstige Erfolge lohnte er mit der freudigsten Theilnahme und großmüthigsten Aneiferung, gewöhnlich mit der Erlaubniß und den Mitteln zu größeren Reisen, bei welchen eben wieder wissenschaftliche oder künstlerische Zwecke im Auge behalten werden mußten.

Die Fächer und Gegenstände des Privatstudiums überließ er der freien Wahl jedes Einzelnen, und je ergiebiger die Erfolge, desto reicher waren die Erweise seiner Theilnahme und Großmuth in Herbeischaffung der nöthigen Lehrmittel. So kam es, daß Einige seiner Capitularen außer den Fachwissenschaften auch in der Mineralogie, Numismatik, Baukunde u. dgl. mehr als Gewöhnliches leisteten. Die praktische Pflege der Musik verlangte er von Allen. Bis zur Aufhebung der Dominien und der

dadurch bedingten Entlassung vieler stiftlicher Beamten, konnte kein mit Recht eine Akademie philharmonischer Capacitäten genannt werden. Auch den öffentlichen Vereinen dieser Art war Abt Ludwig ein großmüthiger Mäcen.

Eine glänzende Würdigung solcher Gelehrsamkeit und wirksamen Pflege der Wissenschaften ward ihm von der Universität zu Prag zu Theil, welche ihn bei Gelegenheit ihrer vierten Saccularfeier mit dem Doctor diplom der theologischen Fakultät beehrte, — eine Auszeichnung, welche diesseits des Fichtel- und Riesengebirges mehr denn irgendwo zu den außerordentlichen Seltenheiten gehört.

Zeigte Abt Ludwig in Allem, was er liebte und übte, die Weihe wahrer Größe, so besonders in seinem geistlichen Berufe. Nie vergaß er, daß er zuerst und zunächst dem Dienste der Kirche gehöre. Diesem seinem nächsten Berufe weihte er den Kern seiner Liebe und Kraft, in diesem gewann er die schönste und reichste seiner Kronen. Ein treuer Sohn der Kirche, ein wahrer Vater seines geistlichen Hauses, eine echte Perle seines Ordens zu sein, — das war sein Ziel, sein Stolz, seine Krone in Kloster und Welt. Kein, diese älteste aller Abteien des einst in aller Welt ausgebreiteten Cisterzienser-Ordens, ist so glücklich, in seiner 732jährigen Geschichte unter 46 Aebten großer Männer sich rühmen zu dürfen: Abt Ludwig hat den Vergleich mit Keinem derselben zu scheuen. Wie er unter allen Aebten seines Stiftes am längsten regierte, so dürfte das Maß und Gewicht seiner Verdienste jenes der Meisten seiner Vorgänger übertreffen. Die trotz der ungünstigsten Zeitverhältnisse erzielte Vermehrung und Sicherung des stiftlichen Vermögens, die vielen und großartigen Neubauten, Restaurationen und Erweiterungen im Stifte, auf den auswärtigen Gütern und Patronaten, die Aufbesserung der Foundationen aller dem Stiftskörper unterstehenden Dienstposten, die Gründung eines reichhaltigen naturhistorischen Museums und eines werthvollen Münzenkabinetts, die Anschaffung seltener Kunstschätze und prachtvoller Kirchenparamente, die Bereicherung der Stiftsbibliothek, so daß sie nunmehr in Bezug auf ihre numerische und qualitative Bedeutung eine der Ersten des Landes

genannt zu werden verdient, die Errichtung eines großartig ausgestatteten stiftlichen Knabenseminariums, wie auch ganz besonders die Einführung und Festigung einer musterhaften Ordenszucht, — dieß Alles macht die mehr als 38jährige Regierungszeit des Abtes Ludwig zur Glanzperiode des Stiftes Rein.

Seine Verdienste als Abt des ältesten Cisterzienserstiftes beschränken sich jedoch nicht nur auf Rein und seine Capitularen, sondern umfassen den ganzen Orden. Ihm gebührt das in der Geschichte der Kirche hochwichtige Verdienst eines Restaurators der altehrwürdigen Verfassungsgrundlage des Cisterzienser-Ordens, nämlich der seit dem Untergange von Citeaux, d. i. durch nahezu 70 Jahre unterbrochenen Vereinigung aller Cisterzienser-Abteien Oesterreichs zum verfassungsmäßigen Verkehr mit dem Ordenspräsidium zu Rom. Im Mai des Jahres 1852 lud er die Vorstände der österreichischen Cisterzienserstifte, 16 an der Zahl, zu einer Conferenz nach Wien, und nachdem seine dem Gedeihen des Ordens so wohlthätige Idee allgemeinen Beifall gefunden hatte, eröffnete er zu wiederholten Malen seine dießfälligen Wünsche und Vorschläge dem Oberhaupte der Kirche und dem Generalprokurator des Ordens zu Rom theils schriftlich, theils mündlich durch Abgeordnete seines Hauses. Seine Denkschriften und Berichte an Papst Pius IX. sind Meisterstücke voll süßer Beredsamkeit; dafür lohnte ihn aber auch ein päpstliches Breve vom 9. September 1852 mit unschätzbaren Zeichen des Wohlwollens und der liebevollsten Aufmunterung zur ferneren Thätigkeit. Seine Bemühungen in den zu Prag abgehaltenen Ordens-Conferenzen fanden unter Mitwirkung des apostolischen Visitors der österreichischen Stifte und Klöster, des Cardinal-Erzbischofs Fürsten von Schwarzenberg, den erwünschten Erfolg. Am 4. April 1859 waren die Statuten der Restauration vollendet, und Abt Ludwig wurde einstimmig zum Generalvicar und Visitor der österreichischen Ordensprovinz erwählt. Mit väterlicher Lust und Liebe waltete er bis an sein Ende dieses hohen, ehrenvollen Amtes.

Die Unglückstage, die mit dem Sommer 1859 über sein heißgeliebtes Vaterland hereingebrochen waren, verwundeten je

länger desto tiefer sein Gemüth. Er fühlte sich am Rande des um ihn gezogenen Kreises angelangt. Die frommen Uebungen der Religion und die seinen unabweisbaren Amtspflichten abgerungenen, in der Stille des Klosters verlebten Tage, verklärt von der Hoffnung einer besseren Zukunft, waren sein einziger Trost. Eine Erkältung, welche er sich am 18. April in den Gewölben des ständischen Depositenamtes bei Gelegenheit der vom neuen Landesausschuß veranlaßten Revision zugezogen hatte, offenbarte ihre Folgen schon am 20. April in einer so heftigen Entzündung der Lunge, daß sich alsbald eine Lähmung dieses ohnehin sehr geschwächten Organs befürchten ließ.

Am 24. April 1861 beschloß er nach viertägigem Kranklager, umgeben vom Prior und einigen Capitularen seines Stiftes, sein thatenreiches Erdenleben. Die Trauerkunde erschütterte wie Rein und Graß, so das ganze Land. Die irdischen Ueberreste des Hingeshiedenen wurden nach einer Leichenfeier, wie sie Graß nur selten gesehen haben dürfte, und an welcher die höchsten Würdenträger aller Behörden der Landeshauptstadt, die Universität, alle öffentlichen Lehranstalten, die obersten Repräsentanten des uniformirten Bürgercorps und viele Tausende aus allen Ständen des Volkes mit dem Ausdrucke tiefgefühlter Trauer theilnahmen, vom Hochw. Fürsibischofe von Seckau, Ottokar Maria Grafen von Attems, unter Assistenz des gesammten Domkapitels und eines zahlreichen Clerus der Stadt und Umgebung in der Pfarrkirche der Minoriten kirchlich eingesegnet und von dort nach Rein überführt zur Beisetzung in der Gruft der herrlichen Abteikirche. —

So ist denn Einer der Edelsten des Landes aus unserer Mitte geschieden, aber sein Andenken ist und bleibt in uns unvergänglich, und sein Geist wird sich unser freuen und uns segnen, wenn wir sein theures Erbe pflegen und bewahren: Liebe für Wahrheit und Recht in Gesinnung und That.

Rupert Hofegger,

Capitular des Stiftes Rein, Mitglied des
historischen Vereines für Steiermark.